

4. Sonntag nach Trinitatis

Predigttext: 1. Petrus 3,8–15a(15b–17)

Harald Schroeter

Theologisch-homiletische Skizze

Der Predigttext bordet über von Anweisungen zum christlichen Leben. Er greift viele biblische Traditionen auf: Jesusworte, paulinische Paränese, alttestamentliche Zitate. Ihm wohnt eine Tendenz zur Parolenhaftigkeit inne, die ihn in die Gefahr bringt, wirkungslos zu verhalten. Die meisten Predigtmeditationen empfehlen angesichts dieser Schwierigkeit, sich homiletisch auf eine Weisung, auf eine Sentenz zu beschränken (vgl. zu dieser sinnvollen Möglichkeit Christian Zippert, in: Predigtstudien 1974 II, 139f.; Roman Roessler, in: Predigtstudien 1988 II, 133f.). Eine andere Möglichkeit möchte ich im folgenden versuchen, indem ich die Perikope in den Kontext des gesamten 1 Petr stelle, so daß die homiletische Situation unserer Perikope deutlich wird. Beim 1 Petr von homiletischer Situation zu sprechen ist insofern sachgemäß, als exegetisch nicht entschieden ist, ob es sich hier um einen Brief oder um eine Predigt handelt – aber wieso sollten Brief oder Predigt auch Alternativen sein?! Bei aller Schwierigkeit, das historische Kolorit des 1 Petr zu rekonstruieren, läßt sich doch soviel sagen, daß er an Christen in einer Situation latenter Verfolgung ergeht, die unberechenbar – mal hier, mal da – in Gewalttaten umschlägt. In dieser Situation macht 1 Petr den Christen Mut, den Leidensweg der Nachfolge Christi zu gehen. Strukturell dreht er das gängige paulinische Schema zur Begründung der Ethik um: Statt Indikativ und Imperativ heißt es bei 1 Petr Imperativ und Indikativ. Die Christologie des 1 Petr ist dabei eine »Funktion der Christianologie« (Martin Evang); das Leben der Christen und das Leben Jesu Christi werden so in Parallele gesetzt. Homiletisch nutze ich dies, indem ich vom »christologischen Indikativ« erst am Ende meiner Predigt rede. Das bedeutet aber gleichzeitig, daß ich unsere Perikope um den Vers 18 erweitere, damit diese Struktur deutlich werden kann.

1 Petr ist an Christen im nördlichen Kleinasien geschrieben – einer Gegend also, aus der unsere türkischen Mitbürger und -bürgerinnen kommen, die bei uns latenter Verfolgung und z.T. offener Gewalt ausgesetzt sind. Mich bewegt die Frage, was Petrus (natürlich pseudepigraphisch!) wohl heute an uns Christen im sogenannten christlichen Abendland schreiben würde, wo hier »seine« Fremdlinge bedrängt werden. Im ersten Teil meiner Predigt geht es daher um das Problem, daß uns dieser Text genommen wird, weil wir nicht die Fremdlinge in der Zerstreuung sind, denen dieser Brief gilt.

Natürlich bedrücken uns die Gewaltausschreitungen in unserem Land. Sie bringen auch uns Christen heute in eine Minderheitensituation, wenn wir im öffentlichen Diskurs versuchen, die Option der Gewaltlosigkeit offenzuhalten und für die Opfer von Gewalt und Verfolgung einzutreten. Dennoch: Unsere Position ist eine andere als die der zerstreuten Fremdlinge in unserem Land. Wie kann es bei uns aussehen, wenn wir mit einem zentralen Theologumenon des 1 Petr, dem allgemeinen Priestertum aller Glaubenden, ernstmachen, wenn wir überlegen, wie wir unserer Berufung zum Segnen nachkommen können? Ich habe den Eindruck, daß uns unsere Erfahrungen mit Gewalt in unserer nächsten Umgebung gar nicht so sehr vor die Frage

nach Gewalt oder Gewaltlosigkeit stellen, sondern daß uns vielmehr die Furcht vor der alltäglichen Gewalt lähmt. Daher predige ich nicht über die sozialetische Frage nach Gewalt und Gewaltlosigkeit, was auch sinnvoll und möglich wäre, sondern über die *Frage nach Furcht und Furchtlosigkeit*, über die Frage nach unserer Furcht vor dem Verlieren, die es verhindert, daß wir die Furcht vor der Gewalt verlieren (vgl. dazu Helmut Barié, in: Predigtstudien 1982 II, 124-127). Das Motiv der Furcht ist es dann auch, das meine liturgischen Vorschläge prägt.

Vorschläge zur Liturgie

Lieder

Eingangslied: EKG 350,4–10; Lied vor der Predigt: Du bist meine Zuflucht (in: 111 Lieder für Kirchentage 1991, Nr. 32); Lied nach der Predigt: EKG 390 (Es ist sinnvoll, dieses »deutschlandkritische« Lied mit einer kurzen Einführung zu versehen); Lied vor den Fürbitten: EKG 105,5–9+13

Introituspsalm

Ps 34, der in unserem Predigttext zitiert wird (möglicherweise in Auswahl); als Antiphon eignen sich der Liedvers: »Wende das Böse« (Piet Janssens; in: Mein Liederbuch für heute und morgen, Düsseldorf 1988, Nr. B 24) oder der Kanon: »Ich will den Herrn loben« (Georg Philipp Telemann; in: Mein Kanonbuch, Düsseldorf 1986, Nr. 224).

Oder: Der für diesen Sonntag vorgeschlagene Ps 42, der das Motiv der Anfechtung und Anfeindung in den Vordergrund stellt (zur Gestaltung dieses Psalms vgl. Henning Schröer / Sybille Fritsch-Oppermann [Hg.]: Lebendige Liturgie 2. Vom Kirchentag zum Kirchenalltag, Gütersloh 1992, 117–118).

Kyrie

Gott, der Du Fremdling geworden bist in unserer Welt, damit wir Erben Deines Segens sein können, wir bekennen Dir unsere Sünden. Wir ziegnieren, weil uns die Visionen einer gerechteren Welt zerbrechen. Wir ziehen uns auf uns selbst zurück. Wir sind ratlos ob der zunehmenden Gewalt in unserem Land. Unsere eigene Furcht lähmt uns, wirksam dagegen zu handeln. Brich unsere Zurückhaltung auf. Lehre uns hoffen auf Deine Gerechtigkeit. Belebe unsere müden Geister kraft Deines Segens. Erbarme Dich unser.

Gloria (nach 1 Petr 3,18 und Ps 34,19)
Christus ist ein für allemal für eure Sünden gestorben, der Gerechte für die Ungerechten, damit er euch zu Gott führt. Darum laßt es euch gesagt sein: Gott ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind, und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben.

Lesung

Sofern in der Predigt das Furcht-Motiv eine Rolle spielt, schlage ich Mk 4,35–41 vor. Auch der Predigttext oder aber Ps 34 könnten Lesungstexte sein. Neben den vorgeschlagenen Lesungen Gen 50,15–21, Röm 14,10–13 und Lk 6,36–42 könnte ich mir aber auch eine derjenigen Stellen vorstellen, auf die unser Predigttext Bezug nimmt: Röm 12,9–21, Mt 5,3–12, Lk 6,27–35, Jes 8,9–15.

Kollektengebet

Barmherziger und allmächtiger Gott, Du bist unsere Zuflucht und Hoffnung. Laß uns die Angst vor der eigenen Courage und die Furcht vor der Gewalt verlieren, auf daß wir Frieden suchen und finden und Deinen Segen mehren, durch unseren Herrn Jesus Christus, der mit Dir und dem Heiligen Geist dem Leben zuliebe der Gewalt die Macht genommen hat – von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Fürbitten

Gott, Du Fremdling unter uns, lehre uns das rechte Fürchten! Wir bitten Dich für die, die sich vor dem Tod fürchten – versichere ihnen, daß Du für das Leben gerade stehst. Wir bitten Dich für die, die sich vor dem Leben fürchten – verunsichere ihren Todestrieb. Wir bitten Dich für die, die sich vor Ehre und Furcht fürchten – laß sie die Angst vor der eigenen Courage verlieren. Wir bitten Dich für die gänzlich Furchtlosen, denen alles egal ist – schenke ihnen Ehrfurcht vor dem Leben. Wir bitten Dich für die, die Dich fürchten, und für die, die sich vor Dir fürchten – offenbare ihnen Deine Liebe und Deine Leiden.

Sendung und Segen

(nach 1 Petr 3,11f. und Num 6,26)

Suchet Frieden in der Woche, die vor euch liegt, jaget ihm nach und segnet; denn zum Segnen seid ihr berufen, weil ihr den Segen erbt: Das Augenmerk Gottes gilt euch und Seine Ohren hören auf euer Gebet; Gott hebe sein Angesicht über euch und gebe euch Frieden.

Vorschläge zur Predigt

Möglicher Predigtanfang

Petrus, ein Apostel Jesu Christi, den Fremdlingen in der Zerstreuung ... So, liebe Gemeinde, beginnt der 1. Petrusbrief, aus dem unser heutiger Predigttext stammt. Ein Brief an Fremdlinge, ein Brief an Christen in Kleinasien, die über das Land zerstreut lebten. Sie fielen damals auf, die Christen, weil sie anders waren als die anderen. Als Fremdlinge sahen sie sich Sticheleien, Benachteiligungen, Beleidigungen, Anfeindungen, Fremden-

feindlichkeit und vereinzelt auch Verfolgungen ausgesetzt. Um sie in ihrer Hoffnung zu stärken, schreibt Petrus seinen Brief.

Die Fremdlinge, denen Petrus damals schrieb, wohnten in der heutigen nördlichen Türkei, in der Gegend, wo die Opfer von Solingen aufgewachsen sind. Merkwürdig: Die Fremdlinge von damals sind in Deutschland heute wieder Fremdlinge geworden, die bei uns Sticheleien, Benachteiligungen, Beleidigungen, Anfeindungen, Fremdenfeindlichkeit und vereinzelt auch Verfolgung ausgesetzt sind. Bevor wir also den heutigen Predigttext hören, müssen wir uns klarmachen: Dieser Brief gilt nicht uns. Wir sind nicht die Fremdlinge, die wegen ihrer Andersartigkeit Verfolgung ausgesetzt sind. Dieser Brief gilt den Fremdlingen von damals in Kleinasien, die heute bei uns wieder Fremdlinge geworden sind. Das gibt es manchmal, daß da Texte in der Bibel stehen, die uns nichts mehr angehen, weil wir uns disqualifiziert haben. Ein solcher Text ist uns heute morgen zu predigen aufgegeben. Petrus entwickelt dort eine Überlebensstrategie für solche, die als Fremdlinge zu leiden haben: 1 Petr 3,8–18.

Zum weiteren Verlauf

1. Eine Überlebensstrategie für Fremdlinge in der Verfolgung?!

Wie Petrus hier das Leben der Christen beschreibt, das haben wir alles irgendwie schon einmal gehört – und tatsächlich: Petrus läßt hier alle möglichen christlichen Traditionen anklingen. Da ist die Seligpreisung Jesu für diejenigen, die um der Gerechtigkeit willen leiden. Da sind die ethischen Empfehlungen des Apostels Paulus aus dem 12. Kapitel des Römerbriefs, wonach wir das Böse mit Gutem überwinden sollen. Da ist schließlich ein langes alttestamentliches Zitat aus dem Psalm 34, den wir zu Beginn des Gottesdienstes gehört haben, mit dem Motto: Wer das Leben liebt ... Und dennoch haben wir den Eindruck: Die Überlebensstrategie für verfolgte Fremdlinge, die Petrus hier entwickelt, sieht irgendwie bürgerlich-angepaßt aus: Nur nicht aufmucken; am besten immer klein begeben. – Das soll christlich sein?

Bevor wir mit diesem Eindruck den Text lahmlegen, müssen wir nochmal bedenken, was es heißt, daß dieser Brief nicht an uns adressiert ist, denn für Fremdlinge, die verfolgt werden, ist dieser Brief eine Provokation. Das, was Petrus bewegt, ist die Frage, wie denn die Schraube langsam eskalierender Gewalt durchbrochen werden kann. Und da empfiehlt er den Opfern, sich mit Gewaltlosigkeit zu wehren und dadurch die Täter so zu beschämen, daß sie zuschanden werden, daß sie an ihren Gewalttaten kaputt gehen. Uns, die wir uns zumeist auf der anderen Seite vorfinden, steht es nicht an, darüber zu befinden, ob diese Überlebensstrategie für die Opfer von Gewalt die richtige ist oder nicht.

Petrus schrieb damals an Christen, die weitgehend rechtlos und wehrlos mancher Gewalt ausgesetzt waren. Wir heute sind Christen, die im sogenannten christlichen Abendland leben, das aber offensichtlich immer

weniger christlich ist. Wir tragen Mitverantwortung und Mitschuld für das, was in unserem Land geschieht. Können wir da die Empfehlungen zur Gewaltlosigkeit, die Petrus hier gibt, einfach übernehmen? Was hätte Petrus wohl einem christlich geprägten Land geschrieben, in dem Fremdlinge mißhandelt werden? Doch wohl zunächst dies: Gewaltlos sein heißt nicht, alle Gewalt dem Staat oder der Gesellschaft zu übertragen und sich dann aus allem vornehm gewaltlos heraushalten. Gewaltlosigkeit kann ich für mich und meine Person beschließen und auch umsetzen, aber ich kann sie niemandem vorschreiben oder aufzwingen, schon gar nicht denen, die Opfer von Gewalt sind. Aber vielleicht ist die Gewaltlosigkeit gar nicht unser ärgstes Problem, wenn wir auf unsere nächste Umgebung gucken. Vielleicht besteht unser drängendstes Problem ja darin, daß wir nicht furchtlos sind und daß wir das, was not tun würde, um die Not in unserer Umgebung zu wenden, meinen, an irgendwelche Institutionen delegiert zu haben: an den Staat, die Polizei, die Bundeswehr, die Kirche, die Gewerkschaften etc. Sollen die doch was machen, um die Mißstände zu beseitigen – dazu sind die doch da! Was kann ich da schon ausrichten? Und so macht sich schleichend eine Mutlosigkeit, Hoffnungslosigkeit und Resignation breit, die uns lähmt und uns den Blick verstellt für das, was wir alles tatsächlich bewegen könnten. Plötzlich fühlen wir uns allein und allein gelassen – plötzlich sind wir in der Minderheit. Aber könnte es dann nicht sein, daß uns der 1. Petrusbrief in dieser Situation dann doch gilt und uns Mut machen will? Dazu will ich zwei mutmachende Mutmaßungen anstellen:

2. Zum Segnen berufen – Vom Priestertum aller Gläubigen

Als evangelische Christen reden wir gerne vom Priestertum aller Gläubigen. Diese Rede geht auf den 1. Petrusbrief zurück (2,9). Wir verstehen darunter, daß alle Christen die gleiche Nähe zu Gott genießen, daß wir keine Personen oder Institutionen brauchen, die uns die Wohltaten Gottes vermitteln und zukommen lassen. Das Amt eines Priesters besteht darin, den guten Segen Gottes all denen zukommen zu lassen, die danach fragen und die ihn brauchen. Wenn wir aber alle Priester sind, so heißt dies gemäß unserem Predigttext, daß wir alle dazu berufen sind, den guten Segen Gottes weiterzugeben. Diese Berufung zu segnen dürfen und können wir nicht delegieren an irgendwelche segensreichen Einrichtungen oder an gesegnete Heilige. Für den Segen, den wir weiterzugeben haben, gibt es keine Stellvertretung. Für den guten Segen Gottes stehen wir ein mit unserem Leben. Davon geben wir Rechenschaft jedermann, der uns fragt. In bezug auf unsere Hoffnung, in bezug auf den guten Segen Gottes stehen wir Rede und Antwort. Das ist das eine, wozu uns der 1. Petrusbrief ermutigt. Insofern gilt uns allen der Zuspruch Gottes an Abraham: Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein. Suchet den Frieden. Sucht die Stellen, wo ihr ein Segen sein könnt – und sucht sie auf. Laßt uns nicht in der Resignation vergraben, sondern laßt uns gemeinsam heraustreten aus unserer Furcht und den guten Segen Gottes austeilen.

3. Fürchtet euch nicht vor den Bangemachern – Bangemachen gilt nicht! Das ist das zweite, wozu uns der 1. Petrusbrief ermutigt, nämlich daß wir unsere Furcht aussprechen, um sie verlieren zu können. Er macht uns Mut zur Zivilcourage, wo immer sie angesagt ist. Angesichts der Gewalttaten, die uns umgeben, ist wahrscheinlich unsere größte Angst die, daß uns körperliche Gewalt angetan wird, wenn wir Stellung beziehen, wenn wir dazwischengehen, wo Gewalt unseren Alltag prägt. Wenn wir die Furcht vor der Gewaltandrohung verlieren, könnten wir mutiger segnen. Diese Furchtlosigkeit kann nur wachsen, wenn wir unsere Ängste miteinander teilen und einander mit-teilen und wenn wir uns Strategien überlegen, wie wir sinnvoll und überlegt gegen die alltägliche Gewaltanwendung im großen und kleinen vorgehen sollen und können. Das kann niemand für sich alleine, dazu brauchen wir die Gemeinschaft der Christen, in der uns immer wieder neu zu-gemutet wird: Fürchte dich nicht vor denen, die Furcht einflößen wollen.

Furcht kann man sich nicht selber ausreden. Furcht kann man nur verlieren, ohne daß man weiß, wie einem dabei geschieht, so wie man einen Gegenstand verliert und nicht weiß wie und wo. Furcht verlieren kann aber nur geschehen, wenn ich meine Ängste und Befürchtungen nicht für mich behalte, sondern sie anderen preisgebe und ausspreche. In der Lesung vorhin haben wir gehört, daß es ja genau das ist, worauf Jesus seine Jünger anspricht, als er nach der Stillung des Sturmes fragt: Was seid ihr so furchtsam? Wie habt ihr denn keinen Glauben? Er spricht dies nicht als Tadel, sondern als Anfrage, als Ermutigung, in seiner Gegenwart von der Furcht zu sprechen, die uns lähmt. Die Jünger damals taten dies nicht. Sie sprachen nicht mit Jesus, sondern nur untereinander. Und so kam es, wie es kommen mußte: Und sie fürchteten sich sehr und sprachen untereinander: Wer ist der? Selbst Wind und Meer sind ihm gehorsam! Und gerade Petrus, der für unseren Brief verantwortlich zeichnet, hat es ja bitter erleben müssen, wie tief die Furcht in die Verzweiflung treiben kann – damals – als er Jesus verleugnete. Und dennoch – oder vielleicht gerade deswegen – mutet er uns zu: Steht Rede und Antwort über die Hoffnung, die in euch ist. Teilt euch im Angesicht Christi mit, was euch Furcht einflößt, damit ihr sie verlieren könnt. Habt ein gutes Gewissen! Seid guten Mutes!

Möglicher Predigtschluß

Der 1. Petrusbrief mutet den Christen zu, furchtlos den guten Segen Gottes in der Welt zu vermehren. Er verschweigt aber auch nicht, aus und auf welchem Grund dies wächst. Seinen aufmunternden Aufforderungen folgt immer ein Hinweis auf Jesus Christus, dessen Leben und Sterben eine Parallele zum Leben der Christen darstellt. So kommt auch in unserem Text der begründete Hinweis: Vers 18. Tod und Auferstehung Christi haben die Macht der Gewalt und das Furchteinflößen der Gewaltandroher gebrochen. Deswegen können und dürfen wir auf die gewaltverzichtende

Ohnmacht, auf den sanften Mut als Lebensstil setzen. So laßt uns gegenseitig daran erinnern, was uns von dem Gott des Alten und des Neuen Testaments zugesagt ist: Vers 12. Darum: Suchet Frieden und jaget ihm nach. Amen.

Was ich mir auch noch vorstellen könnte zu predigen

1. Eine apostolische Zu-Recht-Weisung

Der 1. Petrusbrief ist nach fast einhelliger Meinung der Exegeten ein Pseud-epigraph und als solcher ein Brief, der eine Predigt ist. Dieses könnte ich als Stilmittel nutzen, indem ich meine Predigt als Brief des Petrus an meine Gemeinde konzipiere. Inhaltlich würde ich ähnliches sagen wie oben, jedoch könnte ich persönlicher in den Dialog mit der Gemeinde über ihre Befürchtungen eintreten. So stünde ich der Gemeinde als Prediger nicht gegenüber, sondern wäre in sie eingereiht, so daß sichtbar wird, daß ich mit denselben Ängsten und Befürchtungen zu kämpfen habe wie sie.

2. Ein Text wird demonstriert

Unser Abschnitt enthält fast ausschließlich Parolen, die sich in zeitgenössischer Übertragung auf Demonstrationsplakate schreiben ließen. Diese könnten während der Lesung – wie bei einer Demonstration – in die Kirche getragen und dort aufgehängt werden. Als Lesung würde ich dann den Predigttext nehmen, der von den entsprechenden Zwischenrufen der Demonstrierenden mit ihren Übertragungen unterbrochen würde. Der Text würde als Demonstration sichtbar. Mein Predigtthema würde sich verschieben auf die Frage, was Demonstrationen bewirken können, inwieweit sie wirkungslos verpuffen, ob sie nur dazu da sind, auch mal etwas gegen die Mißstände in der Welt getan zu haben, und inwieweit unser Text eine Demonstration der Hoffnung ist. Die Plakate würde ich mit meinen Konfirmanden und Konfirmandinnen zusammen gestalten. Folgende halbwegs demo-fähigen Übertragungen sind mir zum Predigttext eingefallen:

Vers 8: Werdet euch endlich einig – Werdet Sympathisanten der Opfer – Schwestern und Brüder, haltet zusammen – Habt Erbarmen – Stellt euch nicht an, sondern kommt einander zuvor

Vers 9: Kein Wachstum für das Böse – Hört auf mit Retourekutschen – Segnet dagegen – Berufet euch auf Gottes Segen

Vers 10: Dem Leben zuliebe – Wünscht euch: Guten Tag – Widersteht den Behauptungen böser Zungen – Schluß mit Lippenbekenntnissen

Vers 11: Verabschiedet das Böse – Tut wohl – Pax an – Verjagt den Unfrieden

Vers 12: Gottes Augenmerk gilt euch – Ohren auf zum Gebet – Gott widersteht denen ins Gesicht, die Haß schüren

Vers 13: Wer sollte euch schaden können? – Ercifert euch für das Gute

Vers 14: Selig, die um der Gerechtigkeit willen leiden – Fürchtet euch nicht vor den Bangemachern – Bangemachen gilt nicht – Erschreckt nicht vor den Schrecklichen

Vers 15: Beherzigt Christus – Steht stets Rede und Antwort – Werdet mal deutlich – Entschlossen zur Hoffnung

Vers 16: Habt sanften Mut – Fürchtet Gott, nicht Menschen – Keine Gewissen-Haft – Straft Lügen mit Gewaltlosigkeit

Vers 17: Lieber schlecht gemacht werden als schlecht dran sein

Vers 18: Für dich gestorben

Auf dem Schlußgottesdienst des Münchener Kirchentags wurde der inhaltlich und formal mit ähnlichen Problemen beladene Text Röm 12,9–21 in derselben Weise begangen.

Kontexte

Herbert Grönemeyer: Chaos (auf der gleichnamigen CD von 1993; Grönemeyer beschreibt in diesem Song unsere momentane Orientierungslosigkeit und unseren Rückzug in die Privatheit treffend).

Henning Luther: Pflicht oder Hoffnung? Kleine Grammatik des Handelns (in: Ders.: Frech achtet die Liebe das Kleine, Stuttgart 1991, 81-87; Luther nutzt für seine Predigt zu unserem Text dessen grammatische Struktur und liest ihn mit einigen zeitgenössischen (Kon-)Texten gegen).

»Wo Gewalt herrscht, hilft nur Gegengewalt.« (Georg Büchner; vgl. dazu auch den gleichnamigen Vortrag von Gerhard Zwerenz im Dokumenteband des Kirchentages 1993).

»Gott ist Ausländer unter uns« (Plakat am Kirchentagskreuz im Kirchentags-Schlußgottesdienst in München 1993).

»Vom Leiden. Es ist unendlich viel leichter, im Gehorsam gegen einen menschlichen Befehl zu leiden als in der Freiheit eigenster verantwortlicher Tat. Es ist unendlich viel leichter, in Gemeinschaft zu leiden als in Einsamkeit. Es ist unendlich viel leichter, öffentlich und unter Ehren zu leiden als abseits und in Schanden. Es ist unendlich viel leichter, durch den Einsatz des leiblichen Lebens zu leiden als durch den Geist. Christus litt in Freiheit, in Einsamkeit, abseits und in Schanden, an Leib und Geist, und seither viele Christen mit ihm.« (Dietrich Bonhoeffer: Widerstand und Ergebung, © Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh; vgl. auch die Zusammenstellung von Texten Bonhoeffers zum Thema »Leiden an der Welt. Texte zu Passion und Teilnahme am Leiden Gottes«, in: Ders.: Treue zur Welt. Meditationen, hg. v. Otto Duzur, Kaiser-Traktate 1, © Chr. Kaiser, München 1981, 28–41)